Martin Luther

Schriften zur Neuorganisation der Gesellschaft

*

Der große Katechismus

Herausgegeben von

Hermann Barge, Hans Heinrich Borcherdt,

Paul Joachimsen und Max Schumann

Chr. Kaiser Verlag / München

Von weltlicher Obrigkeit,
wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei

1523

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen, meinem gnädigen Herrn

Gnade und Friede in Christo

Es zwingt mich abermals, Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr, die Not und vieler Leute Bitten, zuvor E. F. G. Begierde, zu schreiben von der weltlichen Obrigkeit und ihrem Schwert, wie man desselben christlich gebrauchen soll, und wie weit man ihm Gehorsam schuldig sei. Denn es bewegt sie der Spruch Christi Matthäi 5, 39: ‚Du sollst dem Übel nicht widerstreben, sondern sei willfährig deinem Widersacher, und wer dir den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel.‘ Und Röm. 12, 19: ‚Die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten.‘ Welche Sprüche auch vorzeiten der Fürst Volusian S. Augustinus vorwarf und die christliche Lehre anfocht, daß sie den Bösen Urlaub gebe, Böses zu tun, und gar nicht bestehen könnte mit dem weltlichen Schwert.

Also haben auch die Sophisten in den hohen Schulen sich daran gestoßen, da sie die beide nicht konnten miteinander reimen. Auf daß sie ja die Fürsten nicht zu Heiden machten, haben sie gelehrt, Christus habe solches nicht geboten, sondern den Vollkommenen geraten. Also hat Christus ein Lügner werden und unrecht haben müssen, auf daß die Fürsten ja mit Ehren beständen. Denn sie konnten die Fürsten nicht erheben, sie mußten Christum herunterstoßen, die blinden elenden Sophisten. Und ist also ihr giftiger Irrtum in alle Welt eingerissen, daß jedermann solche Lehre Christi für Räte an die Vollkommenen und nicht für nötige Gebote, allen Christen gemein, hält; so weit, daß sie auch dem vollkommenen Stand der Bischöfe, ja dem allervollkommensten

Stand des Papstes nicht allein diesen unvollkommenen Stand des Schwertes und weltliche Obrigkeit erlaubt, sondern niemand auf Erden so sehr zugeeignet haben wie demselben. So ganz und gar hat der Teufel die Sophisten und hohen Schulen besessen, daß sie selbst nicht sehen, was und wie sie reden oder lehren.

Ich hoffe aber, daß ich die Fürsten und weltliche Obrigkeit also wolle unterrichten, daß sie Christen und Christus ein Herr bleiben sollen, und dennoch Christi Gebote um ihretwillen nicht zu Räten machen brauchen. Das will ich E. F. G. zu untertänigem Dienst, und jedermann, der seiner bedarf, zu Nutzen, Christo unserm Herrn zu Lob und Preis tun. Befehle hiermit E. F. G. mit allem Ihrem Geblüt in Gottes Gnade, der sie ihm lasse barmherziglich befohlen sein. Amen.

Zu Wittenberg, am neuen Jahrestage 1523.

E. F. G. untertäniger
Martinus Luther.

Ich habe vorhin ein Büchlein an den deutschen Adel geschrieben und angezeigt, was sein christliches Amt und Werk sei. Aber wie sie darnach getan haben, ist genugsam vor Augen. Darum muß ich meinen Fleiß wenden und nun schreiben, was sie auch lassen und nicht tun sollen, und hoffe, sie werden sich ebenso darnach richten, wie sie sich nach jenem gerichtet haben, daß sie ja Fürsten bleiben und nimmer Christen werden. Denn Gott der Allmächtige unsere Fürsten toll gemacht hat, daß sie nicht anders meinen, sie könnten tun und gebieten ihren Untertanen, was sie nur wollen, (und die Untertanen auch irren und glauben, sie seien schuldig, dem allem zu folgen,) so gar und ganz, daß sie nun angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich zu tun, zu glauben und halten, was sie vorgeben; damit sich vermessen, auch in Gottes Stuhl sich zu setzen und die Gewissen und Glauben zu meistern, und nach ihrem tollen Gehirn den Heiligen Geist zur Schule zu führen. Geben dennoch vor, man dürfe es ihnen nicht sagen und solle sie noch Gnadenjunker heißen.

Sie schreiben und lassen Zettel ausgehen, der Kaiser hab's geboten, und wollen christlich gehorsame Fürsten sein, gerade, als

wäre es ihr Ernst, und man den Schalk hinter ihren Ohren nicht merkte. Denn wir sollten wohl sehen, wenn ihnen der Kaiser ein Schloß oder Stadt nähme oder sonst was Unrechtes geböte, wie fein sie finden sollten, daß sie dem Kaiser widerständen und nicht gehorsam sein müßten. Nun es aber gilt, den armen Mann zu schinden und ihren Mutwillen an Gottes Wort zu büßen, muß es kaiserlichen Gebotes Gehorsam heißen. Solche Leute hieß man vorzeiten Buben, jetzt muß man sie christliche, gehorsame Fürsten heißen. Wollen dennoch niemand lassen zu Verhör oder zu Verantworten kommen, wie hoch man sich auch erbietet; welches ihnen doch gar ein unerträglich Ding wäre, wo der Kaiser oder jemand anders mit ihnen also führe. Das sind jetzt die Fürsten, die das Kaisertum in deutschen Landen regieren; darum muß es auch so fein zugehen in allen Landen, wie wir denn sehen.

Weil denn solcher Narren Wüten langet zur Vertilgung christlichen Glaubens, Verleugnung göttlichen Wortes und zur Lästerung göttlicher Majestät, will und kann ich meinen ungnädigen Herren und zornigen Junkern nicht länger zusehen, muß ihnen zum wenigsten mit Worten widerstehen. Und habe ich ihren Götzen, den Papst, nicht gefürchtet, der mir die Seele und den Himmel droht zu nehmen, muß ich mich auch sehen lassen, daß ich seine Schuppen und Wasserblasen nicht fürchte, die mir den Leib und die Erde drohen zu nehmen. Gott gebe, daß sie zürnen müssen, bis die grauen Röcke vergehen, und helfe uns, daß wir vor ihrem Drohen ja nicht sterben. Amen.

Aufs erste müssen wir das weltliche Recht und Schwert wohl gründen, daß nicht jemand daran zweifle, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. Die Sprüche aber, die es gründen, sind diese, Röm. 13, 1 f.: ‚Eine jegliche Seele sei der Gewalt und Obrigkeit untertan; denn es ist keine Gewalt ohne von Gott. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nun der Gewalt widersteht, der widersteht Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widersteht, der wird ihm selbst die Verdammnis erlangen.‘ Item 1. Petr. 2,

13 f.: ‚Seid untertan allerlei menschlicher Ordnung, es sei dem Könige, als dem Vornehmsten, oder den Pflegern, als die von ihm gesandt sind zur Rache der Bösen und zu Lob der Frommen.‘

Auch ist desselben Schwertes Recht von Anfang der Welt gewesen. Denn da Kain seinen Bruder Abel erschlug, fürchtete er sich so sehr, man würde ihn wieder töten, daß auch Gott ein besonderes Verbot darauf legte und das Schwert um seinetwillen aufhob, und niemand sollte ihn töten. Diese Furcht hätte er nicht gehabt, wo er nicht gesehen und gehört hätte von Adam, daß man die Mörder sollte töten. Dazu hat's Gott mit ausgedrückten Worten nach der Sintflut wiederum eingesetzt und bestätigt, da er spricht 1. Mos. 9, 6: ‚Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll durch Menschen wieder vergossen werden.‘ Welches mag nicht als von einer Plage und Strafe von Gott über die Mörder verstanden werden — denn viele Mörder bleiben durch Buße oder Gunst lebendig und sterben ohne Schwert —, sondern es ist von des Schwertes Recht gesagt, daß ein Mörder des Todes schuldig ist und man ihn mit Recht durchs Schwert töten solle. Falls nun das Recht verhindert oder das Schwert säumig sein würde, daß der Mörder eines natürlichen Tods stirbt, ist darum die Schrift nicht falsch, daß sie sagt: ‚Wer Menschenblut vergießt, soll durch Menschen sein Blut vergossen werden.‘ Denn es ist der Menschen Schuld oder Verdienst, daß solches Recht, von Gott befohlen, nicht ausgerichtet wird; wie auch andere Gottes-Gebote übertreten werden.

Darnach ist's auch durchs Gesetz Mosis bestätigt, 2. Mos. 21, 14: ‚Wer jemand mutwilliglich tötet, den sollst du von meinem Altar reißen, daß er getötet werde.‘ Und daselbst abermal [V. 24 f.]: ‚Ein Leib um einen Leib, ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn, ein Fuß um einen Fuß, eine Hand um eine Hand, eine Wunde um eine Wunde, eine Beule um eine Beule.‘ Dazu Christus bestätigt es auch, da er zu Petro sprach im Garten: ‚Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen‘ [Matth. 26, 52], welches auch gleichwie das 1. Mos. 9, 6 zu verstehen ist: ‚Wer Menschenblut vergießt usw.‘, und ohne Zweifel Christus mit diesem Wort daselbst hindeutet und denselben Spruch

damit einführt und bestätigt haben will. Also lehret auch Johannes der Täufer; da die Kriegsknechte ihn fragten, was sie tun sollten, sprach er: ‚Tut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch an eurem Solde genügen.‘ Wäre das Schwert nicht ein göttlicher Stand, sollte er sie heißen abtreten, sintemal er das Volk sollte vollkommen machen und recht christlich unterweisen; also daß es gewiß und klar genug ist, wie es Gottes Wille ist, das weltliche Schwert und Recht zu handhaben zur Strafe der Bösen und zum Schutz der Frommen.

Aufs andere. Dawider lautet nun mächtiglich, was Christus spricht Matth. 5, 38 f.: ‚Ihr habt gehört, daß den vorigen gesagt ist: ‚Ein Auge um ein Auge, ein Zahn um einen Zahn. Ich aber sage euch, man solle keinem Übel widerstehen, sondern so dich jemand auf den rechten Backen streicht, dem halte auch den andern dar; und wer mit dir rechten will, daß er dir den Rock nehme, dem laß auch den Mantel dazu: und wer dich eine Meile zwingt, mit dem gehe zwei Meilen.‘ Item Paulus Röm. 12, 19: ‚Meine Liebsten, schützt euch nicht selbst, sondern gebt Raum Gottes Zorn, denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.‘ Item Matth. 5, 44: ‚Habt lieb eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen.‘ Und 1. Petr. 3, 9: ‚Niemand bezahle Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort usw.‘ Diese und dergleichen Sprüche lauten jedenfalls hart, als sollten die Christen im Neuen Testament kein weltliches Schwert haben.

Daher auch die Sophisten sagen, Christus habe Mosis Gesetz damit aufgehoben, und machen aus solchen Geboten ‚Räte‘ für die Vollkommenen und teilen die christliche Lehre und Stand in zwei Teile: Einen heißen sie den vollkommenen, dem urteilen sie solche Räte zu, den anderen den unvollkommenen, dem urteilen sie die Gebote zu. Und tun dasselbe aus lauter eigenem Frevel und Mutwillen ohne allen Grund der Schrift, und sehen nicht, daß Christus an demselben Ort seine Lehre so hart gebeut, daß er auch das Kleinste nicht will aufgelöst haben, und verdammt die zur Hölle, die ihre Feinde nicht lieb haben. Darum müssen wir anders dazu reden, daß Christi Worte jedermann

gemein bleiben, er sei „vollkommen“ oder „unvollkommen“. Denn Vollkommenheit und Unvollkommenheit steht nicht in Werken, macht auch keinen besondern äußerlichen Stand unter den Christen, sondern steht im Herzen, im Glauben und Liebe, daß, wer mehr glaubt und liebt, der ist vollkommen, er sei äußerlich ein Mann oder Weib, Fürst oder Bauer, Mönch oder Laie. Denn Liebe und Glaube machen keine Sekten noch Unterschiede äußerlich.

Aufs dritte. Hier müssen wir Adams Kinder und alle Menschen teilen in zwei Teile: die ersten zum Reich Gottes, die andern zum Reich der Welt. Die zum Reich Gottes gehören, das sind alle Rechtgläubigen in Christo und unter Christo. Denn Christus ist der König und Herr im Reich Gottes, wie der andre Psalm sagt [V. 6] und die ganze Schrift; und er ist auch darum gekommen, daß er das Reich Gottes anfinge und in der Welt aufrichtete. Darum spricht er auch vor Pilato [Joh. 18, 36 f.]: ‚Mein Reich ist nicht von der Welt, sondern wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme‘; und zieht immer im Evangelium das Reich Gottes an und spricht [Matth. 3, 2]: ‚Bessert euch, das Reich Gottes ist herbeigekommen.‘ Item [Matth. 6, 33]: ‚Sucht am ersten das Reich Gottes und desselben Gerechtigkeit‘, und nennet auch das Evangelium ein Evangelium des Reiches Gottes, darum, daß es das Reich Gottes lehret, regiert und enthält.

Nun siehe, diese Leute bedürfen keines weltlichen Schwerts noch Rechts. Und wenn alle Welt rechte Christen, das ist rechte Gläubige wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht not oder nütze. Denn wozu sollt's ihnen, dieweil sie den Heiligen Geist im Herzen haben, der sie lehret und macht, daß sie niemand Unrecht tun, jedermann lieben, von jedermann gern und fröhlich Unrecht leiden, auch den Tod? Wo eitel Unrechtleiden und eitel Rechttun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Strafe, Recht noch Schwert not. Darum ist's unmöglich, daß unter den Christen sollte weltlich Schwert und Recht zu schaffen finden, sintemal sie viel mehr tun von ihnen selbst, denn alle Rechte und Lehre fordern mögen. Gleichwie Paulus sagt 1. Tim. 1, 19: ‚Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern dem Ungerechten.‘

Warum das? Darum, daß der Gerechte von ihm selbst alles und mehr tut, denn alle Rechte fordern. Aber die Ungerechten tun nichts Rechtes, darum bedürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwinge und dringe, wohlzutun. Ein guter Baum bedarf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage, sondern seine Natur gibt's, daß er ohne alles Recht und Lehre trägt, wie seine Art ist. Denn es sollte mir gar ein närrischer Mensch sein, der einem Apfelbaum ein Buch machte voll Gesetze und Rechts, wie er sollte Äpfel und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigener Art tut, denn er's mit allen Büchern beschreiben und gebieten kann. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerdinge genaturt, daß sie wohl und recht tun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kann, und bedürfen für sich selbst keines Gesetzes noch Rechts.

So sprichst du denn: Warum hat denn Gott so viele Gesetze gegeben allen Menschen, und Christus auch viel lehret im Evangelio zu tun? Davon hab ich sonst in der Postille und anderswo viel geschrieben. Jetzt aufs kürzeste: spricht Paulus, das Gesetz sei um der Ungerechten willen gegeben [1. Tim. 1, 9], das ist, daß diejenigen, so nicht Christen sind, durchs Gesetz äußerlich von bösen Taten gezwungen werden, wie wir hören werden hernach. Nun aber kein Mensch von Natur Christ oder fromm ist, sondern allzumal Sünder und böse sind, wehret ihnen Gott allen durchs Gesetz, daß sie äußerlich ihre Bosheit mit Werken nicht dürfen nach ihrem Mutwillen üben. Dazu gibt S. Paulus dem Gesetz noch ein Amt, Röm. 7, 7 und Gal. 3, 24, daß es die Sünden erkennen lehret, damit es den Menschen demütigt zur Gnade und zum Glauben Christi. Also tut auch hier Christus Matth. 5, 39, da er lehret, man solle dem Übel nicht widerstehen, damit er das Gesetz erkläret und lehret, wie ein rechter Christ solle und müsse geschickt sein, wie wir weiter hören werden.

Aufs vierte. Zum Reich der Welt oder unter das Gesetz gehören alle, die nicht Christen sind. Denn sintemal wenige glauben und der wenigere Teil sich hält nach christlicher Art, daß er nicht widerstrebe dem Übel, ja daß er nicht selbst Übel tue, hat Gott denselben außer dem christlichen Stand und Gottes Reich

ein anderes Regiment verschafft und sie unter das Schwert geworfen, daß, ob sie gleich gerne wollten, sie doch nicht tun könten ihre Bosheit, und wenn sie es tun, daß sie es doch nicht ohne Furcht, noch mit Friede und Glück tun können. Gleichwie man ein wildes, böses Tier mit Ketten und Banden fasset, daß es nicht beißen noch reißen kann nach seiner Art, wiewohl es gerne wollte, des doch ein zahmes, kirres Tier nicht bedarf, sondern ohne Ketten und Bande dennoch unschädlich ist.

Denn wo das nicht wäre, sintemal alle Welt böse und unter Tausenden kaum ein rechter Christ ist, würde eines das andere fressen, daß niemand könnte Weib und Kind ziehen, sich nähren und Gott dienen, damit die Welt wüste würde. Darum hat Gott die zwei Regimente verordnet: das geistliche, welches Christen und fromme Leute macht durch den Heiligen Geist, unter Christo, und das weltliche, welches den Unchristen und Bösen wehrt, daß sie äußerlich müssen Friede halten und still sein ohne ihren Dank. Also deutet S. Paulus das weltliche Schwert, Röm. 13, 3, und spricht, es sei nicht den guten, sondern den bösen Werken zu fürchten. Und Petrus spricht [1. Epist. 2, 14]. es sei zur Rache über die Bösen gegeben.

Wenn nun jemand wollte die Welt nach dem Evangelio regieren und alles weltliche Recht und Schwert aufheben und vorgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter welchen das Evangelium will kein Recht noch Schwert haben, auch nicht not ist: Lieber, rate, was würde derselbe machen? Er würde den wilden bösen Tieren die Bande und Ketten auflösen, daß sie jedermann zerrissen und zerbissen, und daneben vorgeben, es wären seine zahmen, kirren Tierlein. Ich würde es aber an meinen Wunden wohl fühlen. Also würden die Bösen unter dem christlichen Namen der evangelischen Freiheit mißbrauchen, ihre Büberei treiben und sagen, sie seien Christen und keinem Gesetz noch Schwert unterworfen, wie jetzt schon etliche toben und narren.

Denselben müßte man sagen: Ja freilich ist's wahr, daß Christen um ihrer selbst willen keinem Recht noch Schwert untertan sind, noch seiner bedürfen; aber siehe zu und gib die Welt zu-

vor voll rechter Christen, ehe du sie christlich und evangelisch regierst. Das wirst du aber nimmermehr tun, denn die Welt und die Menge ist und bleibt Unchristen, ob sie gleich alle getauft und Christen heißen. Aber die Christen wohnen, wie man spricht, fern voneinander. Darum leidet sich's in der Welt nicht, daß ein christliches Regiment gemein werde über alle Welt, ja, nicht einmal über ein Land oder große Menge. Denn der Bösen sind immer viel mehr denn der Frommen. Darum ein ganzes Land oder die Welt mit dem Evangelio zu regieren sich unterwinden, das ist ebenso, als wenn ein Hirt in einen Stall zusammen täte Wölfe, Löwen, Adler, Schafe, und ließe jegliches frei unter dem andern gehen und spräche: ‚Da weidet euch, und seid fromm und friedsam untereinander, der Stall steht offen, Weide habt ihr genug, Hunde und Keulen dürft ihr nicht fürchten.' Hier würden die Schafe wohl Frieden halten, und sich friedlich also lassen weiden und regieren, aber sie würden nicht lange leben, noch ein Tier vor dem andern bleiben.

Darum muß man diese beiden Regimente mit Fleiß scheiden, und beides bleiben lassen, eines, das fromm macht, das andere, das äußerlich Frieden schaffe und bösen Werken wehret. Keines ist ohne das andere genug in der Welt. Denn ohne Christi geistlich Regiment kann niemand fromm werden vor Gott durchs weltlich Regiment. So gehet Christi Regiment nicht über alle Menschen, sondern allezeit ist der Christen am wenigsten, und sind mitten unter den Unchristen. Wo nun weltlich Regiment oder Gesetz allein regiert, da muß eitel Heuchelei sein, wenn's auch gleich Gottes Gebote selber wären. Denn ohne den Heiligen Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er tue, wie feine Werke er mag. Wo aber das geistlich Regiment allein regiert über Land und Leute, da wird der Bosheit der Zaum los und Raum gegeben aller Büberei, denn die gemeine Welt kann's nicht annehmen noch verstehen.

Da siehst du, wo Christi Worte hinsehen, die wir droben erzählt haben aus Matth. 5, 39, daß die Christen sollen nicht rechten, noch das weltliche Schwert unter sich haben. Eigentlich sagt er's nur seinen lieben Christen. Die nehmen's auch allein an

und tun auch also, machen nicht ‚Räte' daraus, wie die Sophisten, sondern sind im Herzen also durch den Geist genaturt, daß sie niemand übeltun und von jedermann willig Übel leiden. Wenn nun alle Welt Christen wäre, so gingen sie alle diese Worte an und sie täte also. Nun sie aber Unchristen ist, gehen sie die Worte nichts an, und sie tut auch nicht also, sondern gehöret unter das andere Regiment, da man die Unchristen äußerlich zwingt und dringt zum Frieden und zum Guten.

Darum hat auch Christus kein Schwert geführt, hat auch in seinem Reich keines eingesetzt, denn er ist ein König über Christen und regiert ohne Gesetz allein durch seinen Heiligen Geist. Und wiewohl er das Schwert bestätigt, hat er's doch nicht gebraucht, denn es dienet nicht zu seinem Reich, da eitel Fromme innen sind. Daher mußte David vorzeiten nicht den Tempel bauen, darum daß er viel Bluts vergossen und das Schwert geführt hatte. Nicht daß er hätte Unrecht daran getan, sondern daß er nicht konnte Christi Figur sein, der ohne Schwert ein friedsam Reich haben sollte. Sondern es mußte Salomo tun, das heißt auf deutsch „Friedrich" oder „friedsam", der ein friedsam Reich hatte, damit das rechte friedsame Reich Christi, des rechten Friedrich und Salomo, könnte bedeutet werden. Item, ‚am ganzen Bau des Tempels höret man nie ein Eisen', spricht der Text [1. Kön. 6, 7]. Alles darum, daß Christus ohne Zwang und Drang, ohne Gesetz und Schwert ein freiwilliges Volk haben sollte.

Das meinen die Propheten Ps. 110, 3: ‚Dein Volk werden sein die Freiwilligen;' und Jesaias 11, 9: ‚Sie werden nicht töten noch schaden auf meinem ganzen heiligen Berge;' und Jesaias 2, 4: ‚Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Lanzen zu Sicheln machen, und wird niemand wider den andern ein Schwert aufheben, sich nicht mehr befleißigen zu streiten usw.' Wer diese und dergleichen Sprüche wollte so weit ziehen, wie Christi Name genannt wird, der würde die Schrift gar verkehren; sondern sie sind gesagt allein von den rechten Christen, die tun gewißlich untereinander also.

Aufs fünfte. Hier sprichst du: Weil denn die Christen des

weltlichen Schwertes noch Rechts nicht bedürfen, warum spricht denn Paulus Röm. 13, 1 zu allen Christen: ‚Alle Seelen seien der Gewalt und Obrigkeit untertan?‘ Und S. Petrus [1. Epist. 2, 13]: ‚Seid untertan aller menschlichen Ordnung usw.,‘ wie droben erzählt ist? Antwort: Jetzt hab ich's gesagt, daß die Christen untereinander und bei sich und für sich selbst keines Rechts noch Schwerts bedürfen; denn es ist ihnen nicht not noch nütz. Aber weil ein rechter Christ auf Erden nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten lebt und dienet, so tut er von Art seines Geistes auch das, des er nicht bedarf, sondern das seinem Nächsten nutz und not ist. Nun aber das Schwert ein großer nötiger Nutzen ist aller Welt, daß Friede erhalten, Sünde gestraft und den Bösen gewehrt werde, so gibt er sich aufs allerwilligste unter des Schwerts Regiment, gibt Schoß, ehret die Obrigkeit, dienet, hilft und tut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist, auf daß sie im Schwang und bei Ehren und Furcht erhalten werde; wiewohl er des für sich keines bedarf, noch ihm not ist, denn er sieht darnach, was andern nutz und gut ist, wie Paulus Eph. 5, 21 lehret.

Gleich wie er auch alle andern Werke der Liebe tut, deren er nicht bedarf. Denn er besucht die Kranken nicht darum, daß er selbst davon gesund werde; er speiset niemand, daß er selbst der Speise bedürfe; also dienet er auch der Obrigkeit nicht, daß er ihrer bedürfe, sondern die andern, daß sie beschützt und die Bösen nicht ärger werden. Denn es gehet ihm nichts dran ab, und schadet ihm solcher Dienst nichts, und bringt doch der Welt großen Nutzen. Und wo ers nicht täte, so täte er nicht als ein Christ, dazu wider die Liebe, gäbe auch den andern ein böses Exempel, die auch desgleichen wollten keine Obrigkeit leiden, ob sie wohl Unchristen wären. Damit denn dem Evangelio eine Schmach entstände, als lehrte es Aufruhr und machte eigensinnige Leute, die niemand nütze noch zu Dienst sein wollten, so es doch einen Christen zu jedermanns Knecht macht. Also gab Christus Matth. 17, 27 den Zinsgroschen, daß er sie nicht ärgerte, so er's doch nicht bedurfte.

Also siehst du auch in den Worten Christi, droben aus Matth.

5, 39 angezeigt, daß er wohl lehret, wie die Christen untereinander kein weltlich Schwert noch Recht haben sollen; er verbietet aber nicht, daß man denen dienen und untertan sein solle, die weltlich Schwert und Recht haben, sondern vielmehr, weil du seiner nicht bedarfst noch haben sollst, sollst du denen dienen, die nicht so hoch gekommen sind wie du, und desselben noch bedürfen. Ob du nicht bedarfst, daß man deinen Feind strafe, so bedarf's aber dein kranker Nächster, dem sollst du helfen, daß er Frieden habe und seinem Feind gesteuert werde; welches nicht geschehen mag, die Gewalt und Obrigkeit werde denn in Ehren und Furcht erhalten. Christus spricht nicht also: ‚Du sollst der Gewalt nicht dienen noch untertan sein', sondern: ‚Du sollst dem Übel nicht widerstreben'; als wollte er sagen: ‚Halte du dich also, daß du alles leidest, damit du der Gewalt nicht bedürfest, daß sie dir helfe und diene, nutz oder not sei, sondern wiederum, daß du ihr helfest, dienest, nutz und not seiest. Ich will dich höher haben und viel zu edel, denn daß du ihrer bedürfest; sondern sie soll dein bedürfen.'

Aufs sechste, so fragst du, ob denn auch ein Christ könne das weltliche Schwert führen und die Bösen strafen, weil Christi Worte so hart und hell lauten: ‚du sollst dem Übel nicht widerstehen,' daß die Sophisten haben müssen einen ‚Rat' daraus machen? Antwort: Du hast jetzt zwei Stücke gehört. Eins, daß unter den Christen das Schwert nicht sein kann; darum kannst du es über und unter den Christen nicht führen, die seiner nicht bedürfen. Darum müßte der mit der Frage hinaus auf den andern Haufen, die nicht Christen sind, ob du seiner daselbst christlich brauchen könnest. Da ist das andere Stück, daß du dem Schwert zu dienen schuldig bist und fördern sollst, womit du kannst, es sei mit Leib, Gut, Ehre und Seele. Denn es ist ein Werk, des du nicht bedarfst, aber ganz nutz und not aller Welt und deinem Nächsten. Darum, wenn du sähest, daß es am Henker, Büttel, Richter, Herrn oder Fürsten mangelte, und du dich geschickt fändest, solltest du dich dazu erbieten und darum werben, auf daß ja die nötige Gewalt nicht verachtet und matt würde oder unterginge. Denn die Welt kann und mag ihrer nicht entraten.

Ursache: denn in dem Falle gingest du einher ganz in fremdem Dienst und Werken, das nicht dir noch deinem Gut oder Ehre, sondern nur dem Nächsten und andern nützte; und tätest's nicht der Meinung, daß du dich rächen oder Böses um Böses geben wolltest, sondern deinem Nächsten zugut und zur Erhaltung Schutzes und Friedens der andern. Denn für dich selbst bleibst du an dem Evangelio und hältst dich nach Christi Wort, daß du gern den andern Backenstreich leidest, den Mantel zum Rock fahren lassest, wenn es dich und deine Sache beträfe. Also gehet's dann beides fein miteinander, daß du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich genug tust, äußerlich und innerlich, zugleich Übel und Unrecht leidest und doch Übel und Unrecht strafest, zugleich dem Übel nicht widerstehst und doch widerstehst. Denn mit dem einen siehst du auf dich und auf das Deine, mit dem andern auf den Nächsten und auf das Seine. An dir und an dem Deinen hälst du dich nach dem Evangelio und leidest Unrecht als ein rechter Christ für dich; an dem andern und an dem Seinen hältst du dich nach der Liebe und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten; welches das Evangelium nicht verbietet, ja vielmehr gebietet am andern Ort.

Auf die Weise haben das Schwert geführt alle Heiligen von Anfang der Welt, Adam mit seinen Nachkommen. Also führte es Abraham, da er Lot, seines Bruders Sohn, errettete und schlug die vier Könige, 1. Mos. 14, 14 f., so er doch ganz und gar ein evangelischer Mann war. Also schlug Samuel, der heilige Prophet, den König Agag, 1. Sam. 15, 33, und Elias die Propheten Baals, 1. Kön. 18, 40. Also haben's geführt Moses, Josua, die Kinder Israel, Simson, David und alle Könige und Fürsten im Alten Testament, item Daniel und seine Gesellen Hananja, Asarja und Misael zu Babylonien, item Joseph in Ägypten und so fortan.

Wenn aber jemand wollte vorgeben, das Alte Testament sei aufgehoben und gelte nicht mehr, darum könnte man den Christen solch Exempel nicht vortragen, antwortete ich: das ist nicht also. Denn S. Paulus 1. Kor. 10, 3 spricht: ‚Sie haben dieselbige geistliche Speise gegessen und Trank getrunken von dem

Fels, der Christus ist, wie wir'; das ist, sie haben eben denselben Geist und Glauben an Christum gehabt, den wir haben, und sind ebensowohl Christen gewesen wie wir. Darum, woran sie recht getan haben, daran tun alle Christen recht, von Anfang der Welt bis ans Ende. Denn Zeit und äußerlicher Wandel scheidet nichts unter den Christen. Auch ist's nicht wahr, daß das Alte Testament also aufgehoben sei, daß man es nicht müsse halten oder unrecht täte, wer es allzumal hielte, wie S. Hieronymus und viele mehr gestrauchelt haben; sondern es ist also aufgehoben, daß es frei ist, zu tun und zu lassen und nicht mehr not ist, bei Seelenverlust zu halten, wie es dazumal war.

Denn Paulus spricht 1. Kor. 7, 19, Gal. 6, 15, daß weder Vorhaut noch Beschneidung etwas sei, sondern eine neue Kreatur in Christo; das ist, es ist nicht Sünde, Vorhaut zu haben, wie die Juden meinten, so ist's auch nicht Sünde, sich zu beschneiden, wie die Heiden meinten, sondern beides ist frei und gut: wer es also tut, daß er nicht meine, dadurch fromm oder selig zu werden. Also hat sich's auch mit allen andern Stücken des Alten Testaments, daß nicht unrecht ist, wer es läßt, noch unrecht, wer es tut, sondern alles frei und gut, zu tun und zu lassen. Ja, wo es dem Nächsten nutz oder not wäre zur Seligkeit, so wären sie alle not zu halten. Denn jedermann ist schuldig zu tun, was seinem Nächsten nutz und not ist, es sei Altes oder Neues Testament, es sei ein jüdisch oder heidnisch Ding, wie Paulus lehret 1. Kor. 12, 13. Denn die Liebe gehet durch alles und über alles und siehet nur dahin, was andern nutz und not ist, fraget nicht darnach, ob's alt oder neu ist. Also sind die Exempel des Schwerts auch frei, daß du ihnen magst folgen oder nicht; ohne wo du siehst, daß es dein Nächster bedarf, da dringet dich die Liebe, das zu tun nötig, daß dir sonst frei und unnötig ist zu tun und zu lassen. Allein, daß du dadurch nicht gedenkest, fromm oder selig zu werden, wie die Juden durch ihre Werke sich vermaßen, sondern solches dem Glauben lassest, der dich ohne Werke zur neuen Kreatur macht.

Und daß wir's auch durchs Neue Testament beweisen, steht hier fest Johannes der Täufer, Luk. 3, 14, der ohne Zweifel

Christum bezeugen, zeigen und lehren mußte. Das ist, seine Lehre mußte eitel neutestamentisch und evangelisch sein, als der Christo sollte ein rechtes vollkommenes Volk zuführen; derselbe bestätigt das Amt der Kriegsleute und spricht, sie sollen sich an ihrem Solde genügen lassen. Wo es uun unchristlich wäre gewesen, das Schwert zu führen, sollte er sie darum gestraft, beide, Sold und Schwert, heißen fahren lassen, oder hätte sie nicht recht den christlichen Stand gelehrt. Also auch S. Petrus, da er dem Cornelius Apostelg. 10, 34 ff. predigte von Christo, hieß er ihn nicht fahren lassen sein Amt, das er doch sollte getan haben, wo es dem Cornelius hinderlich wäre gewesen an seinem Christenstand. Dazu zuvor, ehe denn er getauft ward, kommt der Heilige Geist auf ihn, auch lobt ihn S. Lukas als einen frommen Mann vor S. Peters Predigt und tadelt doch nicht an ihm, daß er der Kriegsleute und des heidnischen Kaisers Hauptmann war. Was nun der Heilige Geist an Cornelius hat lassen bleiben und nicht gestraft, ist billig, daß auch wir's nicht strafen und bleiben lassen.

Desgleichen Exempel gibt auch der Mohrenhauptmann Eunuchus, Apostelg. 8, 27 ff., den Philippus der Evangelist bekehrte und taufte, und ließ ihn in seinem Amte bleiben und wieder heimziehen, der doch der Königin im Mohrenland ohne Schwert nicht hat können so ein gewaltiger Amtmann sein. Also ist auch gewesen der Landvogt in Cypern, Paul Sergius, Apostelg. 13, 7 ff., welchen S. Paulus bekehrte und doch Landvogt unter und über Heiden bleiben ließ. Item, so haben viel heilige Märtyrer getan, die den römischen heidnischen Kaisern gehorsam, unter ihnen in Streit zogen und ohne Zweifel auch Leute erwürgten, um Friedens willen, ihn zu erhalten; wie man von S. Moritz, Achatius, Gereon und von viel andern unter dem Kaiser Julian schreibt.

Über das so liegt da der helle starke Text S. Pauli Röm. 13, 1 ff., da er spricht: ‚Die Gewalt ist von Gott verordnet,' item: ‚Die Gewalt trägt nicht vergeblich das Schwert, sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut, eine Rächerin über den, der Böses tut.' Lieber, sei du nicht so frevel, daß du wolltest sagen, ein Christ möge

das nicht führen, das Gottes eigentliches Werk, Ordnung und Kreatur ist. Sonst müßtest du auch sagen, ein Christ müßte nicht essen noch trinken noch ehelich werden, denn es auch Gottes Werk und Ordnung sind. Ist's aber Gottes Werk und Kreatur, so ist's gut, und also gut, daß seiner jedermann christlich und seliglich brauchen kann, wie Paulus sagt 1. Tim. 4, 4: ‚Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts zu verwerfen den Gläubigen, und die die Wahrheit erkennen.' Unter ‚allen' Kreaturen Gottes mußt du nicht allein Essen und Trinken, Kleider und Schuh, sondern auch Gewalt und Untertänigkeit, Schutz und Strafe sein lassen.

Und Summa Summarum, weil hier S. Paulus sagt, die Gewalt sei Gottes Dienerin, muß man sie lassen nicht allein den Heiden, sondern allen Menschen brauchlich sein. Was ist's gesagt, ‚sie ist Gottes Dienerin,' denn so viel: Die Gewalt ist von Natur derart, daß man Gott damit dienen kann? Nun wäre es gar unchristlich geredet, daß irgendein Gottesdienst wäre, den ein Christenmensch nicht tun sollte oder müßte, so Gottesdienst niemand so eben eignet als den Christen, und auch wohl gut und not wäre, daß alle Fürsten rechte gute Christen wären. Denn das Schwert und die Gewalt, als ein sonderlicher Gottesdienst, gebührt den Christen zu eigen vor allen andern auf Erden. Darum sollst du das Schwert oder die Gewalt schätzen, gleichwie den ehelichen Stand oder Ackerwerk oder sonst ein Handwerk, die auch Gott eingesetzt hat. Wie nun ein Mann kann Gott dienen im ehelichen Stand, am Ackerwerk oder Handwerk, dem andern zu nutz, und dienen müßte, wenn es seinem Nächsten not wäre: also kann er auch in der Gewalt Gott dienen, und soll drinnen dienen, wo es des Nächsten Notdurft fordert. Denn sie sind Gottes Diener und Handwerksleute, die das Böse strafen und das Gute schützen. Doch daß es auch frei sei zu lassen, wo es nicht not wäre, gleich wie Ehelichwerden und Ackerwerk treiben frei ist, wo es nicht not wäre.

So sprichst du: Warum hat's denn Christus und die Apostel nicht geführt? Antwort: Sage mir, warum hat er nicht auch ein Weib genommen, oder ist ein Schuster oder Schneider ge-

worden? Sollte darum ein Stand oder Amt nicht gut sein, daß es Christus selbst nicht getrieben hätte, wo wollten alle Stände und Ämter bleiben, ausgenommen das Predigtamt, welches er allein getrieben hat? Christus hat sein Amt und Stand geführt; damit hat er keines andern Stand verworfen. Es stand ihm nicht zu, das Schwert zu führen, denn er sollte nur das Amt führen, dadurch sein Reich regiert wird und eigentlich zu seinem Reich dient. Nun gehört zu seinem Reich nicht, daß er ehelich, Schuster, Schneider, Ackermann, Fürst, Henker oder Büttel sei, auch weder Schwert noch weltlich Recht, sondern nur Gottes Wort und Geist. Damit werden die Seinen regiert inwendig. Welches Amt er auch dazumal trieb und noch immer treibt, gibt immer Geist und Gottes Wort. Und in dem Amt mußten ihm die Apostel nachfolgen und alle geistliche Regierer. Denn sie haben an dem geistlichen Schwert, dem Wort Gottes, wohl so viel zu schaffen, daß sie solches ihr Handwerk recht treiben, daß sie des weltlichen Schwertes wohl müssen müßig gehen und es andern lassen, die nicht zu predigen haben; wiewohl es ihrem Stand nicht zuwider ist zu brauchen, wie gesagt ist. Denn ein jeglicher muß seines Berufes und Werkes warten.

Darum, ob Christus schon nicht das Schwert geführt noch gelehrt hat, so ist's doch genug, daß er's nicht verboten noch aufgehoben, sondern bestätigt hat; gleichwie es genug ist, daß er den ehelichen Stand nicht aufgehoben, sondern bestätigt hat, ob er wohl kein Weib genommen, noch etwas davon gelehrt hat. Denn er mußte sich allerdinge beweisen mit solchem Stand und Werk, die eigentlich nur allein zu seinem Reich dienten, auf daß nicht eine Ursache und nötiges Exempel daraus genommen würde, zu lehren und zu glauben, es könnte Gottes Reich nicht ohne Ehe und Schwert und dergleichen äußerliches Ding bestehen (denn Christi Exempel dringen vonnöten), so es doch nur durch Gottes Wort und Geist besteht, welches Christi eigentlich Amt gewesen ist und sein mußte als des obersten Königs in demselben Reich. Nun aber nicht alle Christen dasselbe Amt haben (wiewohl sie es haben können), ist's billig, daß sie sonst ein anderes äußerliches haben, womit auch Gott gedient mag werden.

Aus diesem allem folget nun, welches der rechte Verstand sei der Worte Christi Matth. 5, 39: ‚Ihr sollt dem Übel nicht widerstreben usw.‘ Nämlich der, daß ein Christ soll also geschickt sein, daß er alles Übel und Unrecht leide, nicht sich selbst räche, auch nicht vor Gericht sich schütze, sondern, daß er allerdinge nicht bedürfe der weltlichen Gewalt und Rechts für sich selbst. Aber für andere mag und soll er Rache, Recht, Schutz und Hilfe suchen, und dazu tun, womit er mag. Also soll ihm auch die Gewalt, entweder von ihr selbst oder durch anderer Anregen, ohne seine eigene Klage, Suchen und Anregen, helfen und schützen. Wo sie das nicht tut, soll er sich schinden und schänden lassen und keinem Übel widerstehen, wie Christi Worte lauten.

Und sei du gewiß, daß diese Lehre Christi nicht ein Rat für die Vollkommenen sei, wie unsere Sophisten lästern und lügen, sondern ein gemein strenges Gebot für alle Christen; daß du wissest, wie die allzumal Heiden sind unter christlichem Namen, die sich rächen oder vor Gericht um ihr Gut und Ehre rechten und zanken; da wird nichts anders aus, das sag’ ich dir. Und kehre dich nicht an die Menge und gemeinen Brauch, denn es sind wenig Christen auf Erden, da zweifle du nicht an; dazu ist Gottes Wort etwas anderes, denn gemeiner Brauch.

Denn hier siehst du, daß Christus nicht das Gesetz aufhebt, da er spricht: ‚Ihr habt gehört, daß gesagt ist zu den Vorigen: ein Auge um ein Auge; ich aber sage euch: ihr sollt keinem Übel widerstehen‘ usw. Sondern er legt den Verstand des Gesetzes aus, wie es zu verstehen sei, als wollte er sagen: Ihr Juden meinet, es sei vor Gott recht und wohlgetan, wenn ihr das Eure mit Recht wieder holt, und verlasset euch drauf, daß Moses gesagt hat: ein Auge um ein Auge usw. Ich sage euch aber, daß solches Gesetz Moses darum gegeben hat über die Bösen, die nicht zu Gottes Reich gehören, daß sie sich selbst nicht rächen oder Ärgeres tun, sondern durch solch äußerlich Recht gezwungen werden, Böses zu lassen, daß sie doch mit einem äußerlichen Recht und Regiment verfasset werden unter die Gewalt. Ihr aber sollt euch so halten, daß ihr solches Rechts nicht bedürft noch sucht. Denn obwohl die weltliche Obrigkeit solch Gesetz muß

haben, darnach sie die Ungläubigen richte, und auch ihr selbst wohl des brauchen mögt, andere darnach zu richten, so sollt ihr's doch für euch und in euren Sachen nicht suchen noch brauchen, denn ihr habt das Himmelreich. Darum sollt ihr das Erdreich lassen, wer es euch nimmt.

Siehe, da siehst du, wie Christus seine Worte nicht dahin deutet, daß er Moses' Gesetz aufhebe oder die weltliche Gewalt verbiete, sondern er zieht die Seinen heraus, daß sie für sich selbst derer nicht brauchen, sondern sie den Ungläubigen lassen sollen, welchen sie doch auch mit solchem ihrem Recht dienen mögen, weil da Unchristen sind und man niemand zum Christentum zwingen kann. Daß aber Christi Worte allein auf die Seinen gehen, wird daraus klar, daß er hernach sagt, sie sollen ihre Feinde lieben und vollkommen sein, wie ihr himmlischer Vater. Wer aber seine Feinde liebt und vollkommen ist, der läßt das Gesetz liegen und braucht seiner nicht, daß er ein Auge um ein Auge fordere. Er wehret aber den Unchristen auch nicht, die ihre Feinde nicht lieben und seiner brauchen wollen; ja er hilft, daß solche Gesetze die Bösen fassen, damit sie nichts Ärgeres tun.

So ist nun (meine ich) das Wort Christi vereinigt mit den Sprüchen, die das Schwert einsetzen, daß also die Meinung die ist: Schwert soll kein Christ für sich und seine Sache führen noch anrufen; sondern für einen andern mag und soll er's führen und anrufen, damit der Bosheit gesteuert und Frömmigkeit geschützt werde. Gleichwie der Herr auch am selben Ort spricht: Ein Christ solle nicht schwören, sondern sein Wort soll sein: ‚ja, ja, nein, nein;' das ist: für sich selbst und aus eigenem Willen und Lust soll er nicht schwören. Wenn aber die Not, Nutzen und Seligkeit, oder Gottes Ehre das fordert, soll er schwören. So braucht er denn einem andern zu Dienst des verbotenen Eides, gleichwie er einem andern zu Dienst braucht des verbotenen Schwertes. Gleichwie Christus und Paulus oft schwören, ihre Lehre und Zeugnis den Menschen nützlich und glaubwürdig zu machen, wie man denn tut und tun mag in den Verbündnissen und Verträgen usw., davon Ps. 63, 12 spricht: ‚Sie werden gelobt, die bei seinem Namen schwören.'

Hier fragst du weiter, ob denn auch die Büttel, Henker, Juristen, Fürsprecher, und was des Gesindes ist, Christen sein mögen und einen seligen Stand haben? Antwort: Wenn die Gewalt und das Schwert ein Gottesdienst ist, wie droben erwiesen ist, so muß auch das alles Gottesdienst sein, das der Gewalt not ist, das Schwert zu führen. Es muß je sein, der die Bösen fängt, verklagt, würget und umbringt, die Guten schützt, entschuldigt, verantwortet und errettet. Darum wenn sie es der Meinung tun, daß sie nicht sich selbst drinnen suchen, sondern nur das Recht und die Gewalt helfen handhaben, damit die Bösen gezwungen werden, ist's ihnen ohne Gefahr, und mögen's brauchen, wie ein anderer eines andern Handwerks, und sich davon nähren. Denn, wie gesagt ist, Liebe des Nächsten achtet nicht ihr eigenes, siehet auch nicht, wie groß oder geringe, sondern wie nutz und not die Werke dem Nächsten oder der Gemeinde seien.

Fragst du: Wie? möchte ich denn nicht für mich selbst und für meine Sache des Schwerts brauchen, der Meinung, daß ich nicht damit das Meine suchte, sondern daß das Übel gestraft würde? Antwort: Solch Wunder ist nicht unmöglich, aber gar seltsam und gefährlich. Wo der Geist so reich ist, da mag's wohl geschehen. Denn so lesen wir von Simson Richt. 15, 11, daß er sprach: ‚Ich habe ihnen getan, wie sie mir getan haben;' so doch dawider sagt Sprichw. 24, 29: ‚Sage nicht: ich will ihm tun, wie er mir getan hat,' und 20, 22: ‚Sprich nicht: ich will ihm das Böse vergelten.' Denn Simson war von Gott dazu erfordert, daß er die Philister plagen sollte und die Kinder Israel erretten. Ob er nun wohl Ursache an ihnen nahm, daß er seine Sache vorwandte, so tat er's doch nicht, sich selbst zu rächen oder das Seine zu suchen, sondern andern zu Dienst und zur Strafe der Philister. Aber dem Exempel wird niemand folgen, er sei denn ein rechter Christ und voll Geistes. Wo die Vernunft auch so tun will, wird sie wohl vorgeben, sie wolle nicht das Ihre suchen; aber es wird im Grunde falsch sein, denn ohne Gnade ist's nicht möglich. Darum werde zuvor wie Simson, so kannst du auch tun wie Simson.

Der andere Teil

Wie weit sich weltliche Obrigkeit strecke

Hier kommen wir zum Hauptstück dieses Sermons. Denn nachdem wir gelernt haben, daß die weltliche Obrigkeit sein muß auf Erden, und wie man derselben christlich und seliglich brauchen solle, müssen wir nun lernen, wie lang ihr Arm und wie fern ihre Hand reiche, daß sie sich nicht zu weit strecke und Gott in sein Reich und Regiment greife. Und das ist sehr not zu wissen. Denn unerträglicher und greulicher Schaden draus folget, wo man ihr zu weit Raum gibt, und auch nicht ohne Schaden ist, wo sie zu enge gespannt ist. Hier straft sie zu wenig, dort straft sie zu viel. Wiewohl es erträglicher ist, daß sie auf dieser Seite sündige und zu wenig strafe; sintemal es allezeit besser ist, einen Buben leben zu lassen, denn einen frommen Mann zu töten, nachdem die Welt doch Buben hat und haben muß, der Frommen aber wenig hat.

Aufs erste ist zu merken, daß die zwei Teile Adams Kinder, deren eines in Gottes Reich unter Christo, das andere in der Welt Reich unter der Obrigkeit ist (wie droben gesagt), zweierlei Gesetze haben. Denn ein jeglich Reich muß seine Gesetze und Rechte haben, und ohne Gesetz kein Reich noch Regiment bestehen kann, wie das genugsam tägliche Erfahrung gibt. Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter strecken, denn über Leib und Gut, und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand lassen regieren, denn sich selbst allein. Darum wo weltliche Gewalt sich vermißt, der Seele Gesetz zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß man's greifen solle, auf daß unsere Junker, die Fürsten und Bischöfe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Leute mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, so oder so zu glauben.

Wenn man ein Menschengesetz auf die Seele legt, daß sie glauben soll so oder so, wie derselbe Mensch vorgibt, so ist gewißlich da nicht Gottes Wort. Ist Gottes Wort nicht da, so ist's ungewiß, ob's Gott haben will. Denn was er nicht gebietet, des kann man nicht gewiß sein, daß es ihm gefalle; ja, man ist gewiß, daß

es Gott nicht gefalle. Denn er will unsern Glauben bloß und lauter allein auf sein göttlich Werk gegründet haben, wie er spricht Matth. 16, 18: ‚Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen,‘ und Joh. 10, 4, 5: ‚Meine Schafe hören meine Stimme und kennen mich; aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen vor ihnen.‘ Daraus folget denn, daß weltliche Gewalt die Seelen zum ewigen Tode dringet mit solchem Frevelgebot, denn sie zwinget solches zu glauben, als das recht und gewiß Gott gefällig sei, und ist doch ungewiß, ja gewiß, daß es mißfällt, weil kein klar Gotteswort da ist. Denn wer das für Recht glaubt, was unrecht oder ungewiß ist, der verleugnet die Wahrheit, die Gott selber ist, und glaubt an die Lügen und Irrtümer, hält das für recht, was unrecht ist.

Darum ist's gar überaus ein närrisch Ding, wenn sie gebieten, man solle der Kirche, den Vätern, Konzilien glauben, ob gleich kein Gotteswort da sei. Teufelsapostel gebieten solches, und nicht die Kirche. Denn die Kirche gebietet nichts, sie wisse denn gewiß, daß es Gottes Wort sei, wie S. Petrus sagt: ‚Wer da redet, der rede als Gottes Wort.‘ Sie werden aber gar lange nicht beweisen, daß der Konzilien Sätze Gottes Wort sind. Viel närrischer ist's aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten und die Menge glaubt also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten, noch auf die Menge, sondern auf Christum und Gott selber; wir heißen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge, wir heißen Christen. Der Seele soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch tun, sondern Gott allein. Darum in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts denn Gottes Wort gelehrt und angenommen werden.

Item, wenn sie gleich grobe Narren sind, so müssen sie ja das bekennen, daß sie keine Gewalt über die Seelen haben. Denn es kann ja kein Mensch eine Seele töten oder lebendig machen, gen Himmel oder Hölle führen. Und ob sie uns das nicht glauben wollten, wird ja Christus das stark genug bezeugen, da er spricht Matth. 10, 28: ‚Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und darnach nichts haben, das sie tun; fürchtet aber den, der,

nachdem er den Leib getötet, Macht hat in die Hölle zu verdammen.' Ich meine, daß hier klar genug die Seele aus aller Menschen Hand genommen und allein unter Gottes Gewalt gestellt sei. Nun sage mir, wie viel Witze muß der Kopf wohl haben, der an dem Ort Gebote legt, da er gar keine Gewalt hat? Wer wollte den nicht für unsinnig halten, der dem Mond geböte, er sollte scheinen, wenn er wollte? Wie fein würde sich's reimen, wenn die zu Leipzig uns zu Wittenberg, oder wiederum wir zu Wittenberg denen zu Leipzig wollten Gebote auflegen? Man würde gewißlich Niesewurz den Gebietern zu Dank schenken, daß sie das Hirn fegten und den Schnupfen büßten. Dennoch fahren jetzt unsere Kaiser und klugen Fürsten also und lassen sich von Papst, Bischöfen und Sophisten dahin führen, ein Blinder den andern, daß sie ihren Untertanen gebieten zu glauben, ohne Gottes Wort, wie sie es gut dünkt, und wollen dennoch christliche Fürsten heißen; da sei Gott vor!

Überdies mag man's auch dabei begreifen, daß eine jegliche Gewalt soll und mag nur da handeln, da sie sehen, erkennen, richten, urteilen, wandeln und ändern kann. Denn was wäre mir das für ein Richter, der blindhin richten wollte die Sache, die er weder hört noch sieht? Nun sage mir, wie kann die Herzen sehen, erkennen, richten, urteilen und ändern ein Mensch? Denn solches ist allein Gott vorbehalten, wie Ps. 7, 10 sagt: ‚Gott forscht Herzen und Nieren.' Item: ‚Der Herr ist Richter über die Leute.' Und Apostelg. 1, 24: ‚Gott ist ein Herzkundiger.' Und Jer. 17, 9 f.: ‚Bös und unerforschlich ist menschliches Herz, wer mag's erforschen? Ich der Herr, der die Herzen und Nieren forschet.' Ein Gericht soll und muß gar gewiß sein, wenn es urteilen soll, und alles am hellen Licht haben. Aber der Seelen Gedanken und Sinne können niemand, denn Gott, offenbar sein, darum es umsonst und unmöglich ist, jemand zu gebieten oder zu zwingen mit Gewalt, so oder so zu glauben. Es gehört ein anderer Griff dazu, die Gewalt tut's nicht. Und mich wundert der großen Narren, sintemal sie selbst allesamt sagen: De occultis non iudicat Ecclesia, die Kirche richtet nicht heimliche Sachen. So denn die Kirche durch ihr geistlich Regiment nur öffentliche Dinge regiert,

wes unterſteht ſich denn die unſinnige weltliche Gewalt, ſolche heimliche, geiſtliche, verborgene Dinge, wie der Glaube iſt, zu richten und zu meiſtern?

Auch, ſo liegt einem jeglichen ſeine eigene Gefahr daran, wie er glaubt, und muß für ſich ſelbſt ſehen, daß er recht glaube. Denn ſo wenig wie ein andrer für mich in die Hölle oder Himmel fahren kann, ſo wenig kann er auch für mich glauben oder nicht glauben; und ſo wenig er mir kann Himmel oder Hölle auf- oder zuſchließen, ſo wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Weil es denn einem jeglichen auf ſeinem Gewiſſen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geſchieht, ſoll ſie auch zufrieden ſein und ihres Dinges warten und laſſen glauben ſo oder ſo, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es iſt ein freies Werk um den Glauben, dazu man niemand kann zwingen. Ja, es iſt ein göttlich Werk im Geiſt, geſchweige denn, daß es äußerliche Gewalt ſollte erzwingen und ſchaffen. Daher iſt der gemeine Spruch genommen, den Auguſtinus auch hat: Zum Glauben kann und ſoll man niemand zwingen.

Dazu ſehen die blinden, elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding ſie vornehmen. Denn wie hart ſie gebieten und wie ſehr ſie toben, ſo könnten ſie die Leute nicht weiter dringen, denn daß ſie mit dem Mund und mit der Hand ihnen folgen; das Herz mögen ſie ja nicht zwingen, ſollten ſie ſich zerreißen. Denn wahr iſt das Sprichwort: Gedanken ſind zollfrei. Was iſt's denn nun, daß ſie die Leute wollen zwingen zu glauben im Herzen, und ſehen, daß es unmöglich iſt? Treiben damit die ſchwachen Gewiſſen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anderes zu ſagen, denn ſie es im Herzen halten, und beladen ſich ſelbſt alſo mit greulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falſche Bekenntniſſe, die ſolch ſchwache Gewiſſen tun, gehen über den, der ſie erzwinget. Es wäre jedenfalls viel leichter, ob gleich ihre Untertanen irreten, daß ſie ſie ſchlecht irren ließen, denn daß ſie ſie zur Lüge und anders zu ſagen dringen, denn ſie im Herzen haben; auch nicht recht iſt, daß man Böſes mit Ärgerem wehren will.

Aber willst du wissen, warum Gott verhänget, daß die weltlichen Fürsten also greulich anlaufen müssen? Ich will dir's sagen. Gott hat sie in verkehrten Sinn gegeben und will ein Ende mit ihnen machen, gleichwie mit den geistlichen Junkern. Denn meine ungnädigen Herren, Papst und Bischöfe, sollten Bischöfe sein und Gottes Wort predigen. Das lassen sie und sind weltliche Fürsten geworden und regieren mit Gesetzen, die nur Leib und Gut betreffen. Fein haben sie es umgekehrt: Innerlich sollten sie regieren die Seelen durch Gottes Wort, so regieren sie auswendig Schlösser, Städte, Land und Leute, und martern die Seelen mit unsäglicher Mörderei. Also auch die weltlichen Herrn sollten Land und Leute regieren äußerlich. Das lassen sie. Sie konnten nicht mehr denn schinden und schaben, einen Zoll auf den andern, einen Zins über den andern setzen, da einen Bären, hier einen Wolf auslassen, dazu kein Recht, Treue noch Wahrheit bei ihnen lassen gefunden werden, und handeln, daß es Räubern und Buben zuviel wäre und ihr weltlich Regiment ja so tief darniederliegt, als der geistlichen Tyrannen Regiment. Darum verkehret Gott ihren Sinn auch, daß sie zufahren widersinnisch und wollen geistlich über Seelen regieren, gleichwie jene wollen weltlich regieren, auf daß sie ja getrost auf sich laden fremde Sünde, Gottes und aller Menschen Haß, bis sie zu scheitern gehen mit Bischöfen, Pfaffen und Mönchen, ein Bube mit dem andern, und darnach das alles dem Evangelio schuld geben, und anstatt ihrer Beichte Gott lästern und sagen: unsere Predigt habe solches angerichtet. Welches ihre verkehrte Bosheit verdient hat und noch verdienet ohne Unterlaß; wie die Römer auch taten, da sie verstört wurden. Siehe, da hast du den Rat Gottes über die großen Hansen. Aber sie sollen's nicht glauben, auf daß solch ernster Rat Gottes nicht verhindert werde durch ihre Buße.

So sprichst du: Hat doch Paulus gesagt Röm. 13, 1: Eine jegliche Seele solle der Gewalt und Obrigkeit untertan sein. Und Petrus spricht 1. Petr. 2, 13: Wir sollen aller menschlicher Ordnung untertan sein. Antwort: Da kommst du recht; denn die Sprüche dienen für mich. S. Paulus redet von der Obrigkeit und Gewalt. Nun hast du jetzt gehört, daß über Seelen

niemand kann Gewalt haben, denn Gott. So muß S. Paulus von keinem Gehorsam sagen können, denn da die Gewalt sein kann. Daraus folget, daß er redet nicht vom Glauben, daß weltliche Gewalt nicht solle haben den Glauben zu gebieten, sondern von äußerlichen Gütern, dieselben zu ordnen und zu regieren auf Erden. Das geben auch seine Worte deutlich und klar, da er beiden, der Gewalt und dem Gehorsam, das Ziel steckt und spricht Röm. 13, 17: Gebt jedermann das Seine, Schoß, des der Schoß, Zoll, des der Zoll, Ehre, des die Ehre, Furcht, des die Furcht ist. Siehe da, weltlich Gehorsam und Gewalt geht nur über Schoß, Zoll, Ehre, Furcht, äußerlich. Item, da er spricht V. 4: ‚Die Gewalt ist nicht zu fürchten den guten, sondern den bösen Werken,‘ beschränkt er abermals die Gewalt, daß sie nicht Glauben oder Gottes Wort, sondern böse Werke meistern soll.

Das will auch S. Peter, da er spricht: ‚Menschlicher Ordnung.‘ Nun kann jedenfalls menschliche Ordnung sich nicht strecken in den Himmel und über die Seele, sondern nur auf Erden auf den äußerlichen Wandel der Menschen untereinander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urteilen, strafen und erretten können. Das alles hat auch Christus selbst fein unterschieden und kurz gefaßt, da er spricht Matth. 22, 21: ‚Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.‘ Wenn nun kaiserliche Gewalt sich streckte in Gottes Reich und Gewalt und nicht ein Besonderes wäre, sollte er's nicht also unterschieden haben. Denn wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter Kaisers Gewalt, er kann sie weder lehren noch führen, weder töten noch lebendig machen, weder binden noch lösen, weder richten noch urteilen, weder halten noch lassen (welches doch sein müßte, wo er Gewalt hätte, über sie zu gebieten und Gesetze zu legen); sondern über Leib, Gut und Ehre hat er wohl solches zu tun, denn solches ist unter seiner Gewalt.

Das alles hat auch David lange zuvor mit einem kurzen feinen Spruch verfaßt, da er spricht Ps. 115, 16: ‚Den Himmel hat er des Himmels Herrn gegeben, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.‘ Das ist: was auf Erden ist und zum

zeitlichen, irdischen Reich gehört, da hat ein Mensch wohl Gewalt von Gott; aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehört, das ist allein unter dem himmlischen Herrn. Auch hat das Moses nicht vergessen, da er spricht 1. Mos. 1, 26: ‚Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, die über die Tiere auf Erden, über die Fische im Wasser, über die Vögel in der Luft regieren.‘ Da ist nur äußerlich Regiment den Menschen zugeeignet. Und Summa ist das die Meinung, wie S. Petrus spricht, Apostelgesch. 5, 29: ‚Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.‘ Damit er auch klärlich der weltlichen Gewalt ein Ziel steckt. Denn wo man alles müßte halten, was weltliche Gewalt wollte, so wäre es umsonst gesagt: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Wenn nun dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebietet, mit dem Papst zu halten, so oder so zu glauben, oder gebietet dir, Bücher von dir zu tun, sollst du also sagen: ‚Es gebührt Lucifer nicht neben Gott zu sitzen. Lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eurer Gewalt Maß auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich glauben und Bücher von mir tun, so will ich nicht gehorchen. Denn da seid ihr ein Tyrann und greift zu hoch, gebietet, da ihr weder Recht noch Macht habt usw.‘ Nimmt er dir darüber dein Gut und straft solchen Ungehorsam: selig bist du und danke Gott, daß du würdig bist, um göttlichen Worts willen zu leiden, laß ihn nur toben, den Narren, er wird seinen Richter wohl finden. Denn ich sage dir, wo du ihm nicht widersprichst und gibst ihm Raum, daß er dir den Glauben oder die Bücher nimmt, so hast du wahrlich Gott verleugnet.

Als daß ich des ein Exempel gebe: In Meißen, Bayern und in der Mark, und an andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neuen Testamente in die Ämter hin und her überantworten. Hier sollen ihre Untertanen also tun: nicht ein Blättlein, nicht einen Buchstaben sollen sie überantworten, bei Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es tut, der übergibt Christum dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christmörder, wie Herodes. Sondern das sollen sie leiden,

ob man ihnen durch die Häuser laufen und nehmen heißt mit Gewalt, es seien Bücher oder Güter. Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen oder folgen oder gehorchen mit einem Fußtritt oder mit einem Finger. Denn solche Tyrannen handeln wie weltliche Fürsten sollen, es sind „weltliche“ Fürsten; die Welt aber ist Gottes Feind; darum müssen sie auch tun, was Gott zuwider, der Welt recht ist, daß sie ja nicht ehrlos werden, sondern weltliche Fürsten bleiben. Darum laß dich's nicht wundern, ob sie wider das Evangelium toben und narren; sie müssen ihrem Titel und Namen genugtun.

Und sollst wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltsamer Vogel ist um einen klugen Fürsten, noch viel seltsamer um einen frommen Fürsten. Sie sind gemeiniglich die größten Narren oder die ärgsten Buben auf Erden; darum man sich allzeit bei ihnen des Ärgsten versehen und wenig Gutes von ihnen gewärtigen muß, sonderlich in göttlichen Sachen, die der Seelen Heil belangen. Denn es sind Gottes Stockmeister und Henker, und sein göttlicher Zorn gebraucht ihrer, zu strafen die Bösen und äußerlichen Frieden zu halten. Es ist ein großer Herr, unser Gott, darum muß er auch solch edle, hochgeborene, reiche Henker und Büttel haben, und will, daß sie Reichtum, Ehre und Furcht von jedermann die Geuße und die Menge haben sollen. Es gefällt seinem göttlichen Willen, daß wir seine Henker gnädige Herrn heißen, ihnen zu Füßen fallen und mit aller Demut untertan seien, sofern sie ihr Handwerk nicht zu weit strecken, daß sie Hirten aus Henkern werden wollen. Gerät nun ein Fürst, daß er klug, fromm oder ein Christ ist, das ist der großen Wunder eins und das allerteuerste Zeichen göttlicher Gnade über dasselbe Land. Denn nach gemeinem Lauf geht es nach dem Spruch Jesaias 3, 4: ‚Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben, und Maulaffen sollen ihre Herren sein;‘ und Hosea 13, 11: ‚Ich will dir einen König aus Zorn geben und mit Ungnaden wieder nehmen.‘ Die Welt ist zu böse und nicht wert, daß sie viel kluge und fromme Fürsten haben sollte. Frösche müssen Störche haben.

So sprichst du abermal: Ja, weltliche Gewalt zwingt nicht

zu glauben, sondern wehret nur äußerlich, daß man die Leute mit falscher Lehre nicht verführe; wie könnte man sonst den Ketzern wehren? Antwort: Das sollen die Bischöfe tun, denen ist solches Amt befohlen, und nicht den Fürsten. Denn Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Griff dazu, und ist hier ein anderer Streit und Handel, denn mit dem Schwert. Gottes Wort soll hier streiten; wenn's das nicht ausrichtet, so wird's wohl unausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein das Gottes-Wort da, das tut's, wie Paulus sagt 2. Kor. 10, 4: ‚Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott, zu zerstören allen Rat und Höhe, so sich wider Gottes Erkenntnis auflehnet, und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi.'

Dazu ist keine größere Stärke des Glaubens und der Ketzerei, denn wo man ohne Gottes Wort mit bloßer Gewalt dawider handelt. Denn man hält's da für gewißlich, daß solche Gewalt nicht rechte Sache hat und wider Recht handle, weil sie ohne Gottes Wort fährt und sich sonst nicht, denn mit bloßer Gewalt, zu behelfen weiß, wie die unvernünftigen Tiere tun. Denn man auch in weltlichen Sachen nicht kann mit Gewalt fahren, es sei denn das Unrecht zuvor mit Recht überwunden. Wieviel unmöglicher ist's, in diesen hohen geistlichen Sachen mit Gewalt ohne Recht und Gottes Wort zu handeln! Darum siehe, wie feine, kluge Junker mir das sind. Sie wollen Ketzerei vertreiben, und greifen nichts an, als womit sie den Widerpart nur stärken, sich selbst verdächtig und jene rechtfertig machen. Lieber, willst du Ketzerei vertreiben, so mußt du den Griff treffen, daß du sie vor allen Dingen aus dem Herzen reißest und gründlich mit Willen abwendest. Das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärken. Was hilft dir's dann, so du Ketzerei in dem Herzen stärkst und nur auswendig auf der Zunge schwächst, und zu Lügen dringst? Gottes Wort aber, das erleuchtet die Herzen; und damit fallen dann von ihnen selbst alle Ketzerei und Irrtümer aus dem Herzen.

Von solchem Verstören der Ketzerei hat der Prophet Jesaias verkündigt am Elften und gesagt: ‚Er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes und den Gottlosen töten mit dem Geist seiner Lippen.‘ Da siehst du, daß es durch den Mund ausgerichtet wird, so der Gottlose soll getötet und bekehrt werden. Summa Summarum: solche Fürsten und Tyrannen wissen nicht, daß wider Ketzerei streiten sei wider den Teufel streiten, der die Herzen mit Irrtum besitzt, wie Paulus spricht Ephes. 6, 12: ‚Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu streiten, sondern mit der geistlichen Bosheit, mit den Fürsten, die diese Finsternis regieren usw.‘ Darum, so lange man nicht den Teufel abstößt und von den Herzen jagt, so ist's ihm ebenso, wenn ich mit Schwert oder Feuer seine Gefäße umbringe, als wenn ich mit einem Strohhalm wider den Blitz stritte. Das hat alles reichlich Hiob am 41. bezeugt, da er sagt, wie der Teufel Eisen wie Stroh achte und keine Gewalt auf Erden fürchte. Man sieht es auch wohl in der Erfahrung. Denn ob man gleich alle Juden und Ketzer mit Gewalt verbrennet, so ist und wird doch keiner dadurch überwunden noch bekehrt.

Doch solche Welt soll solche Fürsten haben, daß kein Teil seines Amtes warte. Die Bischöfe sollen das Wort Gottes lassen liegen und die Seelen nicht damit regieren, sondern sollen den weltlichen Fürsten befehlen, daß dieselben mit dem Schwert daselbst regieren. Wiederum die weltlichen Fürsten sollen Wucher, Raub, Ehebruch, Mord und andere böse Werke lassen gehen und selbst treiben, darnach die Bischöfe lassen mit Bannbriefen strafen, und also den Schuh fein umkehren: mit Eisen die Seelen und mit Briefen den Leib regieren, daß weltliche Fürsten geistlich und geistliche Fürsten weltlich regieren. Was hat der Teufel sonst zu schaffen auf Erden, denn daß er mit seinem Volk also gaukele und Fastnachtspiel treibe? Das sind unsere christlichen Fürsten, die den Glauben verteidigen und den Türken fressen. Ja freilich feine Gesellen, auf die wohl zu vertrauen ist: sie werden mit solcher feiner Klugheit etwas ausrichten, nämlich, daß sie den Hals stürzen und Land und Leute in Jammer und Not bringen.

Ich wollte aber den verblendeten Leuten gar treulich raten,

daß sie sich vorsehen vor einem kleinkleinen Sprüchlein, das im 107. Psalm steht: Effundit contemptum super principes. Ich schwöre euch bei Gott, werdet ihr's versehen, daß dies kleine Sprüchlein über euch in den Schwang kommt, so seid ihr verloren, wenn auch euer jeglicher so mächtig wie der Türke wäre, und wird euch euer Schnauben und Toben nichts helfen. Es ist schon ein groß Teil angegangen. Denn gar wenig Fürsten sind, die man nicht für Narren oder Buben hält. Das macht, sie beweisen sich auch also, und der gemeine Mann wird verständig, und der Fürsten Plage, die Gott contemptum heißt, gewaltig dahergehet unter dem Pöbel und gemeinen Mann; und sorge, ihm werde nicht zu wehren sein, die Fürsten stellen sich denn fürstlich und fangen wieder an mit Vernunft und säuberlich zu regieren.

Man wird nicht, man kann nicht, man will nicht eure Tyrannei und Mutwillen die Länge leiden. Liebe Fürsten und Herrn, da wisset euch nach zu richten, Gott will's nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagtet und triebet. Darum laßt euere Frevel und Gewalt und denkt, daß ihr mit Recht handelt, und laßt Gottes Wort seinen Gang haben, den es doch haben will, muß und soll, und ihr's nicht wehren werdet. Ist Ketzerei da, die überwinde man, wie sich's gebührt, mit Gottes Wort. Werdet ihr aber viel Schwertzuckens treiben, so sehet zu, daß nicht einer komme, der es euch heiße einstecken, nicht in Gottes Namen.

Möchtest du aber sprechen: Weil denn nun unter den Christen kein weltlich Schwert sein soll, wie will man sie dann äußerlich regieren? Es muß ja Obrigkeit auch unter den Christen bleiben. Antwort: Unter den Christen soll und kann keine Obrigkeit sein, sondern ein jeglicher ist zugleich dem andern untertan, wie Paulus sagt Röm. 12, 10: ‚Ein jeglicher soll den andern für seinen Obersten halten.' Und Petrus 1. Ep. 5, 5: ‚Seid allesamt untereinander untertan.' Das will auch Christus Luk. 14, 10: ‚Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich allerunterst an.' Es ist unter den Christen kein Oberster, denn nur Christus selber und allein. Und was kann da für Obrigkeit sein, da sie alle gleich

sind und einerlei Recht, Macht, Gut und Ehre haben? Dazu keiner begehrt, des andern Oberster zu sein, sondern jeglicher will des andern Unterster sein? Könnte man doch, wo solche Leute sind, keine Obrigkeit aufrichten, ob man's gerne tun wollte, weil es die Art und Natur nicht leidet, Oberste zu haben, da keiner Oberster sein will noch kann. Wo aber nicht solche Leute sind, da sind auch nicht rechte Christen.

Was sind denn die Priester und Bischöfe? Antwort: Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Amt; denn sie sind nicht höher noch besser vor andern Christen. Darum sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot über andere legen ohne derselben Willen und Urlaub, sondern ihr Regieren ist nichts andres, denn Gottes Wort treiben, damit die Christen führen und Ketzerei überwinden. Denn, wie gesagt ist, die Christen kann man mit nichten, außer allein mit Gottes Wort regieren. Denn Christen müssen im Glauben regiert werden, nicht mit äußerlichen Werken. Glaube kann aber durch kein Menschenwort, sondern nur durch Gottes Wort kommen, wie Paulus sagt Röm. 10, 17: ‚Der Glaube kommt durchs Hören, das Hören aber kommt durchs Wort Gottes.' Welche nun nicht glauben, die sind nicht Christen, die gehören auch nicht unter Christi Reich, sondern unter das weltliche Reich, daß man sie mit dem Schwert und äußerlichen Regiment zwinge und regiere. Die Christen tun von ihnen selbst ungezwungen alles Gute und haben genug für sich allein an Gottes Wort. Doch davon hab' ich sonst viel und oft geschrieben.

Der dritte Teil

Nun will's auch Zeit sein, daß, nachdem wir wissen, wie weit weltliche Gewalt sich streckt, wie sich ein Fürst solle darein schicken, um derer willen, die auch gern christliche Fürsten und Herrn sein wollten und auch in jenes Leben zu kommen gedenken, welcher gar sehr wenige sind. Denn Christus beschreibt selbst die Art der weltlichen Fürsten Luk. 22, 25, da er spricht: ‚Die weltlichen Fürsten herrschen, und welche die Obersten sind, verfahren mit Gewalt.' Denn sie meinen nicht anders, wenn sie als Herren ge-

boren oder erwählt sind, so haben sie Recht dazu, daß sie sich dienen lassen und mit Gewalt regieren. Welcher nun ein christlicher Fürst sein will, der muß wahrlich die Meinung ablegen, daß er herrschen und mit Gewalt verfahren wolle. Denn verflucht und verdammt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nutz und zugut gelebt und gesucht wird, verflucht alle Werke, die nicht in der Liebe gehen. Dann aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigene Lust, Nutzen, Ehre, Gemach und Heil, sondern auf anderer Nutzen, Ehre und Heil gerichtet sind von ganzem Herzen.

Darum will ich hier nichts sagen von weltlichen Händeln und Gesetzen der Obrigkeit; denn das ist ein weitläufig Ding, und sind Rechtsbücher allzuviel da. Wiewohl, wo nicht ein Fürst selbst klüger ist denn seine Juristen und nichts weiter versteht, denn in Rechtsbüchern liegt, der wird gewißlich regieren nach dem Spruch Sprichw. 28, 16: ‚Ein Fürst, dem es an Klugheit fehlet, der wird viele mit Unrecht unterdrücken.‘ Denn wie gut und billig die Rechte sind, so haben sie doch allesammt einen Auszug, daß sie wider die Not nicht treiben könnten. Darum muß ein Fürst das Recht so fest in seiner Hand haben wie das Schwert, und mit eigener Vernunft messen, wann und wo das Recht der Strenge nach zu brauchen oder zu lindern sei, also, daß er allzeit über alles Recht regiere, und das oberste Recht und Meister alles Rechten bleibe die Vernunft. Gleichwie ein Hausvater, ob er wohl bestimmte Zeit und Maß der Arbeit und Speise über sein Gesinde und Kinder setzt, muß er dennoch solche Satzung in seiner Macht behalten, daß er's ändern oder nachlassen möge, wo sich ein Fall begäbe, daß sein Gesinde krank, gefangen, aufgehalten, betrogen oder sonst verhindert würde, und nicht mit der Strenge fahren über die Kranken wie über die Gesunden. Das sage ich darum, daß man nicht meine, es sei genug und köstlich Ding, wenn man dem geschriebenen Recht oder Juristen-Räten folget. Es gehört mehr dazu.

Wie soll dann ein Fürst tun, wenn er nicht so klug ist, und sich regieren lassen muß durch Juristen und Rechtsbücher? Antwort: Darum habe ich gesagt, daß Fürstenstand ein gefährlicher Stand

ist. Und wo er nicht selbst so klug ist, daß er selbst beide, sein Recht und Räte, regiert, da geht es nach dem Spruch Salomonis Pred. 10, 16: ‚Wehe dem Land, das ein Kind zum Fürsten hat.‘ Das erkannte auch Salomo; darum verzagte er an allem Recht, das ihm auch Moses durch Gott hatte vorgeschrieben, und an allen seinen Fürsten und Räten, und wandte sich zu Gott selber und bat ihn um ein weises Herz, das Volk zu regieren. Dem Exempel nach muß ein Fürst auch tun, mit Furcht fahren und sich weder auf tote Bücher, noch auf lebendige Köpfe verlassen, sondern sich bloß an Gott halten, ihm in den Ohren liegen und bitten um rechten Verstand über alle Bücher und Meister, seine Untertanen weislich zu regieren. Darum weiß ich kein Recht einem Fürsten vorzuschreiben, sondern will nur sein Herz unterrichten, wie das soll gesinnt und geschickt sein in allen Rechten, Räten, Urteilen und Händeln, daß, wo er sich also hält, wird ihm Gott gewißlich geben, daß er alle Rechte, Räte und Händel wohl und göttlich ausrichten kann.

Aufs erste muß er ansehen seine Untertanen und das selbe sein Herz recht schicken. Das tut er aber dann, wenn er all seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nützlich und dienstlich sei, und nicht also denke: ‚Land und Leute sind mein, ich will's machen, wie mir's gefällt;‘ sondern also: ‚Ich bin des Landes und der Leute, ich soll's machen, wie es ihnen nütz und gut ist. Nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und herrsche, sondern wie sie mit gutem Frieden beschützt und verteidigt werden.‘ Und soll Christum in seine Augen bilden und sagen: ‚Siehe, Christus, der oberste Fürst, ist gekommen und hat mir gedient, nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur meine Not angesehen und alles daran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte. Also will ich auch tun: nicht an meinen Untertanen das Meine suchen, sondern das Ihre, und will ihnen auch also dienen mit meinem Amt, sie schützen, anhören und verteidigen, und allein dahin regieren, daß sie Gut und Nutzen davon haben, und nicht ich.‘ Daß also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Obrigkeit entäußere und nehme sich an der Notdurft seiner Untertanen, und

handle darin, als wäre es seine eigene Notdurft. Denn also hat uns Christus getan, und das sind eigentlich christlicher Liebe Werke.

So sprichst du dann: Wer wollte dann Fürst sein? Mit dem würde der Fürstenstand der elendeste sein auf Erden, da viel Mühe, Arbeit und Unlust innen ist. Wo wollten dann die fürstlichen Ergötzungen bleiben mit Tanzen, Jagen, Rennen, Spielen und was dergleichen weltlicher Freuden sind? Antworte ich: Wir lehren jetzt nicht, wie ein weltlicher Fürst leben solle, sondern wie ein weltlicher Fürst ein Christ sein solle, daß er auch gen Himmel komme. Wer weiß das nicht, daß ein Fürst Wildbret im Himmel ist? Ich rede auch nicht darum, daß ich hoffe, weltliche Fürsten werden's annehmen, sondern wenn irgendeiner wäre, der auch gern ein Christ wäre, und wissen wollte, wie er fahren solle. Denn ich bin des wohl gewiß, daß Gottes Wort sich nicht lenken noch beugen wird nach den Fürsten, sondern die Fürsten müssen sich nach ihm lenken. Mir ist genug, wenn ich anzeige, daß es nicht unmöglich sei einem Fürsten, ein Christ zu sein, wiewohl es selten ist und schwerlich zugehet. Denn wo sie sich also drein schicken, daß ihr Tanzen und Jagd und Rennen den Untertanen ohne Schaden wäre, und sonst ihr Amt gegen sie in der Liebe ließen gehen, würde Gott nicht so hart sein, daß er ihnen Tanz und Jagd und Rennen nicht sollte gönnen. Aber es würde sich selbst wohl lernen, wenn sie ihrem Amt nach ihre Untertanen warten und besorgen sollten, daß gar mancher liebe Tanz, Jagd, Rennen und Spielen müßten nachbleiben.

Aufs andere, daß er acht habe auf die großen Hansen, auf seine Räte, und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf sie zu verlassen; denn Gott kann derer beider keins leiden. Er hat einmal durch einen Esel geredet, darum ist kein Mensch zu verachten, wie gering er ist. Wiederum hat er lassen den höchsten Engel vom Himmel fallen, darum ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig und groß er sei, sondern man soll einen jeglichen hören und warten, durch welchen Gott reden und wirken wolle. Denn das ist der größte Schaden an Herrenhöfen, wenn ein Fürst seinen

Sinn gefangen gibt den großen Hansen und Schmeichlern und sein Zusehen läßt anstehen; sintemal es nicht einen Menschen betrifft, wenn ein Fürst fehlt und narrt, sondern Land und Leute muß solches Narren tragen. Darum soll ein Fürst also seinen Gewaltigen vertrauen und sie schaffen lassen, daß er dennoch den Zaum in der Faust behalte, und nicht sicher sei noch schlafe, sondern zusehe und das Land, wie Josaphat tat, bereite und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet. So wird er selbst erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen soll. Denn du darfst nicht denken, daß sich ein anderer dein und deines Landes so hart annehme wie du, er sei denn voll Geists und ein guter Christ. Ein Naturmensch tut's nicht. Weil du denn nicht weißt, ob er ein Christ sei, oder wie lange er's bleibt, so kannst du dich auch nicht auf ihn sicher verlassen.

Und hüte dich nur vor denen am meisten, die da sagen: Ei gnädiger Herr, vertraut mir Euer Gnaden nicht mehr denn so viel? Wer will Euer Gnaden dienen usw.! Denn der ist gewißlich nicht rein und will Herr im Lande sein und dich zum Maulaffen machen. Denn wo er ein rechtschaffener Christ und fromm wäre, würde er's gar gern haben, daß du ihm nichts vertraueſt, und würde dich darum loben und lieben, daß du ihm so genau drauf siehst. Denn gleichwie er göttlich handelt, also will und kann er leiden, daß sein Tun vor dir und jedermann am Tage liege, wie Christus spricht Joh. 3, 21: ‚Wer Gutes tut, der kommt ans Licht, daß seine Werke gesehen werden, denn sie sind in Gott gesehen.' Jener aber will dir die Augen blenden und im Finstern handeln, wie Christus daselbst auch sagt V. 20: ‚Wer übeltut, der scheut das Licht, daß seine Werke nicht gestraft werden.' Darum hüte dich vor ihm. Und wenn er darum murret, so sprich: Lieber, ich tue dir kein Unrecht, Gott will nicht, daß ich mir selbst noch einem Menschen vertraue, zürne mit ihm selbst darum, daß er solches haben will oder dich nicht mehr denn als einen Menschen geschaffen hat. Wiewohl, wenn du gleich ein Engel wäreſt, weil doch Lucifer nicht zu vertrauen gewesen ist, wollte ich dir dennoch auch nicht so gar vertrauen; denn Gott soll man trauen allein.

Denke nur kein Fürst, daß er's besser haben werde, denn David, der aller Fürsten Exempel ist. Der hatte einen solchen weisen Rat, Ahitophel genannt, daß der Text sagt, es habe so viel gegolten, was Ahitophel vorgab, als wer Gott selbst gefragt hätte. Dennoch fiel er dahin und kam so tief, daß er David, seinen eigenen Herrn, verraten, erwürgen und vertilgen wollte, und David dazumal wohl lernen mußte, wie auf keinen Menschen zu vertrauen ist. Warum, meinst du, daß Gott solch greulich Exempel habe lassen geschehen und schreiben, denn nur um die Fürsten und Herren zu warnen vor dem allergefährlichsten Unglück, das sie haben können, nämlich daß sie niemand vertrauen sollen? Denn es ist gar ein jämmerlich Ding, wo an Herrenhöfen Schmeichler regieren, oder der Fürst sich auf andere verläßt und gefangen gibt, läßt jedermann machen, wie er's macht.

Sprichst du dann: Soll man denn niemand vertrauen, wie will man Land und Leute regieren? Antwort: Befehlen und wagen sollst du; vertrauen und dich darauf verlassen sollst du nicht, ohne allein auf Gott. Du mußt die Ämter jemandem befehlen und es mit ihm wagen; aber nicht weiter vertrauen, denn als dem, der fehlen könne, und du weiter zusehen und nicht schlafen müssest. Wie ein Fuhrmann seinen Rossen und Wagen vertrauet, die er treibt, aber er läßt sie nicht von ihnen selbst fahren, sondern hält Zaum und Geißel in der Hand und schläft nicht, und merkt die alten Sprichworte, die ohne allen Zweifel die Erfahrung gelehrt hat und gewiß sind: Des Herrn Auge macht das Pferd fett; item: Des Herrn Fußstapfen düngen den Acker wohl; das ist, wo der Herr selbst nicht drein siehet und sich auf Räte und Knechte verläßt, da geht es nimmer recht. Das will auch Gott so haben und läßt es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Not, ihres Amtes selbst zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs und alle Kreatur ihres Werkes pflegen muß; sonst werden Mastsäue und unnütze Leute aus den Herren, die niemand denn ihnen selbst nütze sind.

Aufs dritte, daß er acht habe, wie er mit den Übeltätern recht fahre. Hier muß er gar klug und weise sein, auf daß er ohne der andern Verderben strafe. Und weiß hier kein besseres

Exempel abermal, denn David. Der hatte einen Hauptmann, mit Namen Joab, der tat zwei böse Tücken und erwürgte verräterisch zwei fromme Hauptmänner, damit er zweimal den Tod redlich verdient hatte. Dennoch tötete er ihn nicht bei seinem Leben, sondern befahl es seinem Sohn Salomo, ohne Zweifel darum, daß er's nicht konnte ohne größern Schaden und Rumor tun. Also muß auch ein Fürst die Bösen strafen, daß er nicht einen Löffel aufhebe und zertrete eine Schüssel, und bringe um eines Schädels willen Land und Leute in Not und mache das Land voll Witwen und Waisen. Darum muß er nicht folgen den Räten und Eisenfressern, die ihn hetzen und reizen, Krieg anzufangen, und sagen: Ei, sollten wir solche Worte und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der um eines Schlosses willen das Land in die Schanze schlägt. Kürzlich: Hier muß man sich halten des Sprichworts: Wer nicht kann durch die Finger sehen, der kann nicht regieren. Darum sei das seine Regel: Wo er Unrecht nicht strafen kann ohne größeres Unrecht, da lasse er sein Recht fahren, es sei wie billig es wolle. Denn seinen Schaden soll er nicht achten, sondern der andern Unrecht, das sie über seinem Strafen leiden müssen. Denn was haben so viel Weiber und Kinder verdient, daß sie Witwen und Waisen werden, auf daß du dich rächest an einem unnützen Maul oder böser Hand, die dir Leid getan hat?

So sprichst du dann: Soll denn ein Fürst nicht kriegen, oder seine Untertanen ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist eine weitläuftige Frage. Aber aufs kürzeste: christlich hierin zu fahren, sage ich, daß kein Fürst wider seinen Oberherrn, als den König und Kaiser, oder sonst seinen Lehnsherrn, kriegen soll, sondern lassen nehmen, wer da nimmt. Denn der Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Bekenntnis der Wahrheit; kehrt sie sich daran, ist es gut; wo nicht, so bist du entschuldigt und leidest Unrecht um Gottes willen. Ist aber der Widerpart deinesgleichen, oder geringer denn du, oder fremder Obrigkeit, so sollst du ihm aufs erste Recht und Frieden anbieten, wie Moses die Kinder Israel lehret. Will er dann nicht, so gedenke dein Bestes und wehre dich mit Gewalt

gegen Gewalt; wie Moses das alles fein beschreibt 5. Mos. 20, 10. Und hierin mußt du nicht ansehen das Deine und wie du Herr bleibest, sondern deine Untertanen, denen du Schutz und Hilfe schuldig bist, auf daß solch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Gefahr steht, mußt du wagen, ob dir Gott helfen wollte, daß es nicht alles verderbt werde; und ob du nicht wehren kannst, daß etliche Witwen und Waisen darüber werden, so mußt du doch wehren, daß nicht alles zu Boden gehe und eitel Witwen und Waisen werden.

Und hierin sind die Untertanen schuldig zu folgen, Leib und Gut daranzusetzen. Denn in solchem Fall muß einer um des andern willen sein Gut und sich selbst wagen. Und in solchem Krieg ist es christlich und ein Werk der Liebe, die Feinde getrost zu würgen, rauben und brennen, und alles zu tun, was schädlich ist, bis man sie überwinde nach Kriegsläuften (mit der Ausnahme, daß man sich vor Sünden soll hüten, Weiber und Jungfrauen nicht schänden), und wenn man sie überwunden hat, denen, die sich ergeben und demütigen, Gnade und Friede erzeigen, also, daß man in solchem Fall den Spruch lasse gehen: Gott hilft dem Stärksten. Gleichwie Abraham tat, da er die vier Könige schlug, 1. Mos. 14, da er freilich viel erwürgt hat und nicht viel Gnade erzeigte, bis er sie überwand. Denn solchen Fall muß man achten als von Gott zugeschickt, damit er einmal das Land fege und böse Buben austreibe.

Wie, wenn denn ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein. Denn wider Recht gebührt niemand zu tun; sondern man muß Gott (der das Recht haben will) mehr gehorchen denn den Menschen. — Wie, wenn die Untertanen nicht wüßten, ob er recht hätte oder nicht? Antwort: Solange sie es nicht wissen noch erfahren konnten durch möglichen Fleiß, so mögen sie folgen ohne Gefahr der Seelen. Denn in solchem Fall muß man das Gesetz Mosis brauchen 2. Mos. 21, 13, da er schreibt, wie ein Mörder, der mit Unwissen und ungern jemand tötet, soll durch Flucht in eine Freistatt und durchs Gericht losgesprochen werden. Denn welcher Teil hier geschlagen wird, er habe recht oder unrecht, muß es

für eine Strafe von Gott aufnehmen. Welcher aber schlägt und gewinnt in solchem Unwissen, muß seine Schlacht halten, als fiele jemand vom Dach und schlüge einen andern tot, und Gott die Sache anheimstellen. Denn es gilt bei Gott gleich viel, ob er dich durch einen rechten oder unrechten Herrn um dein Gut und Leib bringet. Du bist seine Kreatur, und er mag's mit dir machen, wie er will; wenn nur dein Gewissen unschuldig ist. Also entschuldigt Gott auch selbst König Abimelech, 1. Mos. 20, 6, da er Abraham sein Weib nahm; nicht daß er recht daran hätte getan, sondern daß er nicht gewußt hatte, daß es Abrahams Weib war.

Aufs vierte, das wohl das erste sein soll, davon wir auch droben geredet haben, soll sich ein Fürst gegen seinen Gott auch christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen und bitte um Weisheit, wohl zu regieren, wie Salomo tat. Aber vom Glauben und Vertrauen in Gott hab' ich sonst so viel geschrieben, daß hier nicht vonnöten ist, weiter zu erzählen. Darum wollen wir's hier lassen bleiben und mit der Summa beschließen, daß ein Fürst sich in vier Orte teilen soll. Aufs erste, zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs andere, zu seinen Untertanen mit Liebe und christlichem Dienst. Aufs dritte, gegen seine Räte und Gewaltigen mit freier Vernunft und unbefangenem Verstand. Aufs vierte, gegen die Übeltäter mit bescheidenem Ernst und Strenge. So gehet sein Stand auswendig und inwendig recht, der Gott und den Leuten gefallen wird. Aber er muß sich viel Neides und Leides darüber erwägen, das Kreuz wird solchem Vornehmen gar bald auf dem Hals liegen. —

Am Ende, auf eine Zugabe, muß ich hier auch antworten denen, die von der „Restitution" disputieren, das ist, vom Wiedergeben unrechten Gutes. Denn solches ist ein gemein Werk weltlichen Schwertes, und viel davon geschrieben, und manch wilde Schärfe hierin gesucht wird. Aber ich will's alles in die Kürze fassen und alle solche Gesetze und Schärfe, so davon gemacht sind, auf einen Haufen verschlingen also: Kein gewisseres Gesetz kann man hierin finden, denn der Liebe Gesetz. Aufs erste:

wenn vor dich kommt ein solcher Handel, da einer dem andern soll wiedergeben: sind sie beide Christen, so ist die Sache bald geschieden; denn keiner wird dem andern das Seine vorenthalten, so wird's auch keiner wieder fordern. Ist aber einer Christ, nämlich, dem wiedergegeben werden soll, so ist's abermals leicht zu scheiden; denn er fragt nicht darnach, ob's ihm nimmer wieder werde. Desselben gleichen, ist der Christ, der wiedergeben soll, so wird er's auch tun. Es sei aber einer Christ oder nicht Christ, so sollst du also urteilen das Wiedergeben. Ist der Schuldiger arm und vermag's nicht wiederzugeben, und der andere nicht arm, so sollst du hier frei gehen lassen der Liebe Recht und den Schuldiger lossprechen; denn der andere ist auch nach der Liebe Recht schuldig, ihm solches nachzulassen und noch zu geben, so es not ist. Ist aber der Schuldiger nicht arm, so laß ihn wiedergeben, soviel er mag, es sei ganz, die Hälfte, dritten oder vierten Teil, daß du ihm dennoch lassest ziemlich Haus, Futter und Decke für sich, sein Weib und Kind. Denn solches wärest du ihm schuldig, wenn du es vermöchtest; viel weniger sollst du es nun nehmen, weil du seiner nicht bedarfst und er nicht entbehren kann.

Sind sie aber beide Unchristen, oder der eine will nicht nach der Liebe Recht richten lassen, die magst du lassen einen andern Richter suchen und ihm ansagen, daß sie wider Gott und natürliches Recht tun, ob sie gleich bei Menschenrecht die strenge Schärfe erlangen. Denn die Natur lehret, wie die Liebe tut, daß ich tun soll, was ich mir wollte getan haben. Darum kann ich niemand also entblößen, wie gutes Recht ich immer habe, so ich selbst nicht gern wollte also entblößt sein; sondern wie ich wollte, daß ein anderer sein Recht an mir nachließe in solchem Fall, also soll ich auf mein Recht auch verzichten.

Also soll man handeln mit allem unrechten Gut, es sei heimlich oder öffentlich, daß immer die Liebe und natürlich Recht oben schwebe. Denn wo du der Liebe nach urteilst, wirst du gar leicht alle Sachen scheiden und entrichten ohne alle Rechtsbücher. Wo du aber der Liebe und Natur Recht aus den Augen tust, wirst du es nimmermehr so treffen, daß es Gott gefalle, wenn

du auch alle Rechtsbücher und Juristen gefressen hättest, sondern sie werden dich nur umsonst irremachen, je mehr du ihnen nachdenkst. Ein recht gutes Urteil, das muß und kann nicht aus Büchern gesprochen werden, sondern aus freiem Sinn daher, als wäre kein Buch. Aber solch freies Urteil gibt die Liebe und natürlich Recht, dessen alle Vernunft voll ist. Aus den Büchern kommen gespannene und wankende Urteile. Des will ich dir ein Exempel sagen:

Man sagt von Herzog Karl von Burgund eine solche Geschichte, daß ein Edelmann seinen Feind fing. Da kam die Frau des Gefangenen, ihren Mann zu lösen; aber der Edelmann verhieß ihr den Mann zu geben, sofern sie bei ihm schlafen wolle. Das Weib war fromm, hätte doch ihren Mann gern erlöst; geht hin und fragt ihren Mann, ob sie es tun solle, daß sie ihn erlöste. Der Mann wäre gern los gewesen und wollte sein Leben behalten, und erlaubte es der Frau. Da nun der Edelmann die Frau beschlafen hatte, ließ er des andern Tags ihrem Mann den Kopf abschlagen und gab ihn der Frau tot. Das klagte sie alles dem Herzog Karl. Der forderte den Edelmann und gebot ihm, daß er die Frau müßte zur Ehe nehmen. Da nun der Brauttag aus war, ließ er dem Mann den Kopf abschlagen und setzte die Frau in sein Gut und machte sie wieder zu Ehren und strafte also die Untugend recht fürstlich.

Siehe, ein solches Urteil hätte ihm kein Papst, kein Jurist, noch kein Buch geben mögen, sondern es ist aus freier Vernunft über aller Bücher Recht gesprungen, so fein, daß es jedermann billigen muß und bei sich selbst findet im Herzen geschrieben, daß es also recht sei. Desgleichen schreibt auch S. Augustinus in serm. Do. in monte. Darum sollte man geschriebene Rechte unter der Vernunft halten, daraus sie doch gequollen sind als aus dem Rechtsbrunnen, und nicht den Brunnen an seine Flüßlein binden und die Vernunft mit Buchstaben gefangen führen.